Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 37

Artikel: Die Aufgabe der Kirche

Autor: Greyerz, Karl von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

somit auf ein ehrwürdiges Alter zurücklicen kann. Die in der Bibel enthaltene Widmung lautet:*)

Gott dem Allmächtigen und Allgütigen zu Lob und Beförderung seines heiligen Namens Chr. Berehre (schenke) ich Unterschriebener denen ehrsam und bescheidenen Einwohnern des wilden Tales Gasteren ins Gemein dieses Buch, in welchem begriffen ist das heilige Wort und Willen des Allmächtigen Gottes, der einzige Trost unserer unsterb-lichen Seelen, die gnädige Verheißung unserer Erlösung und Seeligkeit, wodurch der Beilige Geift, der starke Finger Gottes, aller Auserwählten Herz berührt und uns verslichert der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit, die Er uns in Chrifto Jesu erwiesen hat. Und wünsche hiemit von Bergen, daß durch Lasung dieser Beiligen Bibel Diese Einwohner zunehmen in der Erfanntnus, in welcher besteht das ewige und selige Leben. Amen.

Ullrich Thormann, alt Gubernator zu Aelen, Rechtsprecher in der hohen Appellationskammer des wälschen Lands, diesmaliger Besiher des einsamen Hauses Rallingen. Im Jahr, als ich auf Bewilligung der hohen Obrigkeit gur Beförderung des gemeinen Nutens und der Commercien (Sandel und Berkehr) mit Silf Serrn Abrah. von Graffen= ried des Großen Rates, Sauptmann über eine Rompagnie Auszüger, die Straße über den Gasternberg bis an die Wallisgrenzen gegen Lötschen aufgerichtet habe; war das Jahr nach Christi unseres Seeligmachers Geburt 1696ste.

Es soll diese Bibel allezeit verbleiben in Sanden des ältesten Hausvaters oder Hausmutter derjenigen, so das ganze Jahr aus in Gasteren wohnen."

Soweit die Widmung. Noch jetzt wird die Bibel von der ältesten Familie des Tales als Seiligtum gehütet. Durch die Länge der Zeit wurde sie aber übel zugerichtet. Als im Seumonat 1785 einige vornehme Serren von Bern als Affessoren in der Holzkammer mit dem Oberförster Gaudard wegen einer aus Gastern vorzunehmenden Holz-lieferung dahin kamen (u. a. Biktor von Wattenwyl, Dra-gonerhauptmann; Beat E. Tscharner, Dragonerhauptmann; Johann Rudolf Bucher, Jägerhauptmann), ließen sie, wie in der Bibel weiter notiert ist, um ihre Ehrsurcht vor diesem damals 101 Jahre alten heiligen Buch zu bezeugen, das=

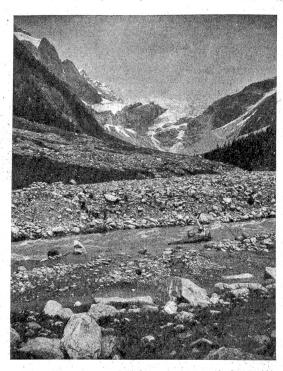
*) Siehe auch Stettler: "Geschichte des Frutiglandes."



Gasternpredigt, gehalten von Berrn Pfarrer v. Greyerz in Kandergrund.

selbe, ohne die Rosten zu sparen, schön und solid einbinden | Preis 40 Rp. Wir möchten ausdrücklich den Charakter bes (der Foliant ist mit Silber beschlagen) und schenkten es den | Zitats betonen und dabei unsern Lesern nahelegen, daß

Bewohnern des einsamen Tales mit einer passenden drift= lichen Ermahnung aufs neue, worin es u. a. heißt:



Der im Wachsen begriffene Kandergletscher. Aufgenommen vom sogenannten Beimritz aus.

verlassenen Bewohner dieses einsamen Tales, empfanget das Buch wieder zurück, das euch und euren Bätern so viel Trost gespendet hat . . ." Der Einband war wirklich solid. Er ist noch heute, nach 131 Jahren, vorzüglich erhalten. Jett werden keine Bücher mehr so solid und dauerhaft eingebunden. Die Bibel selber ist 232 Jahre alt und ein

prächtiges kulturhistorisches Werk.

Aus einer Notiz von 1785 vernehmen wir ferner, daß damals 50 Personen im Gasterntal lebten, nämlich 12 Männer, 11 Weiber, 15 Göhne und 12 Töchter, die wahrscheinlich meistens in den Sütten von Selden wohnten. Bäuertvogt war Beter Rungi. Als weitere Geschlechtsnamen nennt Stettler in seiner "Geschichte des Frutiglandes": Germann, Großen, Solzer, Stoller und Ritter (heutzutage Rnter geschrieben und ausgesprochen). Das Tal war in früheren Jahrhunderten das ganze Jahr bewohnt. Jett aber ziehen die letten Sen= nen, nachdem sie das Heu "verhirtet" haben, um Neujahr ins Kandertal hinunter. Der Aufenthalt den ganzen Winter durch wäre infolge der ständig drohenden Lawinen zu gefährlich.

Die Aufgabe der Kirche.

Bon Karl von Gregerz, Pfarrer in Kandergrund.

Anmerkung. Wir entnehmen das nach= stehende Zitat mit freundlicher Erlaubnis des Ber= fassers aus dem Büchlein "Lasset uns wachsen! Predigt gehalten den 26. Juni 1916 in der Kirche zu Frauenfeld vor der schweizerisch-reformierten Predigerversammlung von R. v. Grenerz." Rommissionsverlag bei G. A. Baschlin, Bern 1916.

das volle Verständnis der Stelle sich nur im Zusammenshang des ganzen Vortrages gewinnen läßt; die warmsherzigen Worte des Pfarrers von Kandergrund dürften vielen unserer Leser aus dem Herzen gesprochen sein und unsere Empfehlung des Büchleins rechtsertigen.

. Unsere Kirche darf sich nicht in ein Stilleben ein= spinnen, ins Privatleben gurudziehen, sich auf den alten Teil sehen lassen, nur Selbsterbauung und Selbsterhaltung pflegen. Sie darf nicht zu einer bloßen Tauf-, Trauungs-und Beerdigungsanstalt werden, sie darf sich nicht mit der Erstellung neuer Kirchen, Orgeln, Glasfenster, Abendmahls= geräte, Einzelkelche und wie alle diese schönen Dinge heißen mögen, zufrieden geben. Sie muß nicht sich, aber ihr Evangelium in der Deffentlichkeit zu seiner Geltung bringen. Sie muß Farbe bekennen in dem schweren Rampf, in dem Millionen von wirtschaftlich Schwachen und Entrechteten sich aus den Fangarmen eines in mancher Sinsicht einfach unmenschlichen wirtschaftlichen Snstems zu befreien suchen, in diesem Rampf um mehr Licht und mehr Luft, um einen eigenen schuldenfreien Grund und Boden, um eine geräumige Wohnung und genügende Nahrung, um ein eigenes Gärtchen, um einen gerechten Lohn, eine vernünftige Arbeits= zeit, einen wirklichen Feierabend, einen arbeitsfreien Sonn= tag, um ein Leben ohne Almosen, um mehr Wissen und Bildung, mehr Selbständigkeit und Persönlichkeit, mehr Menschlichkeit und Brüderlichkeit. In diesem Rampfe darf sich die Rirche nicht darauf beschränken, bloß Ambulang und Lazarett für die Opfer dieses Kampfes oder gar bloße Armen- und Heerespolizei zu sein. Unsere Armenpfleger sollen, wie einer der Unsrigen gesagt hat, auch wirklich Armenpfleger und nicht Armutspfleger sein, und unfre Rirchenpfleger, füge ich hinzu, nicht bloß Pfleger alter und vielfach veralteter, sondern auch Pflanzer und Pfleger neuer kirchlicher Sitte. Wir Pfarrer, Rirchenleute und Rirchenvorsteher, die wir durchschnittlich in gesunden und gesicherten, manche in sehr gesicherten ökonomischen Berhältnissen leben, dürfen die so wichtige Wahrheit, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt, daß die Erneuerung des Einzelnen wie des Ganzen von innen heraus kommen muß, daß der Mensch die Berhältnisse und nicht die Berhältnisse den Menschen beherrschen sollen, nicht zu der lieblosen Unwahrheit überspannen, als könne man auch mit hungrigem Magen, in feuchter, viel zu enger Wohnung, bei einer abstumpfenden oder gesundheitsschädlichen Beschäf= tigung, in einer unsittlichen und gottlosen Umgebung sehr wohl ein froher, gläubiger Chriftenmensch sein und bleiben. Ja, es gibt dann und wann Selden und Seldinnen, Mär= tyrer und Märtyrerinnen, die das können, aber der Durch= schnittsmensch fann das nicht und der Gott und Bater Jesu Christi will das nicht. Und darum ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, daß wir Jedem in unserm Bolk, auch dem ärmsten Rind und Ronfirmanden, den Töchtern ebenso= sehr wie den Jünglingen, jedem Fabrifarbeiter und jeder Beimarbeiterin, jedem Schuldenbäuerlein und jeder Taglöhnerin für Lebensbedingungen sorgen und fämpfen helfen, in denen auch sie zu der Gewißheit hinanwachsen können, daß eines Vaters Liebe über ihnen waltet und vieler Brüder Liebe sie umgibt. Da, auf dem Kampfplat der wirtschaft= lich-materiellen Interessengegensätze, und nicht nur beim Turnierspiel der Geister und der Ideen, da gilt es seinen Mann stellen, ein gerechtes, unparteiisches Recht, eine gerechte, genossenschaftliche Serstellung und Verteilung der notwendigen irdischen Lebensgüter schaffen helfen. Da gilt es unter Umständen — aber nur wer es darf und kann die Geißel schwingen und der Wechsler Tische umstoßen, nicht mitsteinigen, sondern mitretten, nicht sich absondern, sondern sich mitverantwortlich fühlen, nicht zerstreuen, sondern sammeln, und trog Sünde, Tod und Teufel glauben an ein Reich Gottes, das ist, das kommt, das schafft, das wächst und diesen Glauben nicht bloß mit dem Munde bekennen — schon das ist etwas wert — sondern beweisen im Leben und in der Tat. Weniger lamentieren, kritisieren, theoretisieren und dafür mehr schaffen, mehr wagen; arbeiten und nicht nur nicht verzweiseln, sondern felsenfest vertrauen und Böses mit Gutem überwinden — das heißt hinanswachsen zu dem, der das Haupt ist. . . . "

Sommers Ende.

Wir wollen noch den Wiesenpfad Jum Bach hinübergehen, Da können wir miteinander Ins kühle Wasser sehen. Da können wir besser schweigen Und eine kleine Weile noch Uns nah sein Hand in Hand, Vis wir hinuntersteigen Wüssen ins fremde Land.

Es geht ein fühles Wehen Bom weißen Gletscher her — Und morgen muß ich gehen. Und unser Sommermärchen Bersinkt und hat nicht Worte, Noch Blick noch Leben mehr.

Bermann Beffe.

Eine Katastrophe.

Erzählung von Paul Ilg.

So wahr es ist, daß die Erinnerung überstandener Not uns nichts mehr anhaben, ja, sogar zum Segen werden kann, indem sie das gegenwärtige Glück um so größer erscheinen läßt, so gibt es doch Heimsuchungen, denen wir unterliegen müssen, die unserem Lebensgefühl dauernden Schaden zufügen. Amfortas' Wunde, aber schuldlos empfangen und unheilbar . . .

Ich will versuchen, eine Begebenheit zu ichildern, deren Zeuge ich war, als ich zehn oder elf Jahre zählte. Mit meiner Mutter und deren Freundin, die Babette Fröhlich hieß und ihrem Namen alle Ehre machte, wohnte ich damals allsonntäglich dem Gottesdienste einer Methodistengemeinde bei. Die ersten Male trat ich nur widerwillig in die kleine, schmudlose Kapelle, die, wie ausgestoßen, zuhinterst im Arbeiterviertel lag und, mit der katholischen oder der evangelischen Rirche verglichen, eine recht klägliche Figur machte. Insgeheim zog mich das "Ratholische" mächtig an, und so oft es ging, schlich ich mich verstohlen in die Messe, um mich "für alle Fälle" auch in diesem so viel mannigfaltigeren Bekenntnis rechtschaffen auszubilden. Am Sonntag jedoch gab es kein Entrinnen, da mußte ich zu den verfemten "Stündlern" in die Rapelle. Und endlich fand ich sogar Gefallen daran, einmal, weil ich so gern neben der fröhlichen "Schwester Babette" saß und aus ihrem Gesangbuch mitsang, dann aber auch aus Juneigung zu dem jungen Prediger Bindschedler, der wirklich ein gottseliger Schwärmer war. Bald hatte er mein mißtrauisches Berg bezwungen und mit Liebe erfüllt. So ging es aber nicht nur mir, die ganze Gemeinde hing ihm vertrauensvoll an, obwohl er noch ein Neuling im Amt war.

Ich besinne mich noch so gut, als hätt' ich es gestern erlebt. . . . Ein strahlender Pfingstsonntag war's; was keine Schuhe hatte, lief barfuß zum Tor hinaus. Iubel, laute Losgelassenheit allerwegen! Es wurde mir schwer, unter müden Seesen in dem nüchternen, weißgetünchten Betsaal still zu sitzen. Wenn das Harmonium schwieg, konnte die andächtige Gemeinde durchs offene Fenster die Jauchzer der sorglosen Jugend hören, die paars und gruppenweise bergan stürmte, um der lieben Mutter Erde nach Herzensslust auf dem Kopf zu tanzen. Mitunter klang das irdische und das himmlische Lied, Pein erregend, zusammen; dann